

Format de citation

Lewko, Natalia: review of: Rafał Eysymontt, *Kod Genetyczny Miasta. Średniowieczne miasta lokacyjne Dolnego Śląska na tle urbanistyki europejskiej*, Wrocław: Wydawnictwo Via Nova, 2009, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO)*, 60 (2011), 3, p. 465-466, <http://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d6086123b685be767e0a78024f600df6>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ner zweistaatlichen, multinationalen Stadt unterstreicht hervorragend den internationalen Charakter dieses vom Herder-Institut initiierten Projektes.

Wrocław

Rafał Eysymontt

Rafał Eysymontt: Kod Genetyczny Miasta. Średniowieczne miasta lokacyjne Dolnego Śląska na tle urbanistyki europejskiej. [Der genetische Stadtcode. Die mittelalterlichen Gründungsstädte Niederschlesiens vor dem Hintergrund der europäischen Urbanistik.] Wydawnictwo Via Nova – Herder-Institut. Wrocław – Marburg 2009. 751 S., 228 Abb., 398 Ktn., dt. Zusfass. ISBN 978-3-87969-355-9. (€ 20,—.)

Der Prozess der Verleihung von Stadtrechten, der in Westeuropa schon im 11. Jh. einsetzte, führte zu der Entstehung von ca. 5 000 neuen Städten im gesamten mittelalterlichen Europa. Auch Siedlungen in Schlesien waren Teil dieses Prozesses – in diesem Gebiet entstanden bis zum Beginn des 14. Jh.s 128 Städte. Infolgedessen glich sich die Dichte des dortigen Stadtnetzes an die Brandenburgs, Mecklenburgs und der Lausitz an.

Rafał Eysymontt sieht die Anlage dieser Städte mit ihren neuen Rechten und Funktionen als revolutionär an. Revolutionär seien auch die Stärke und Intensität sowie die Reichweite dieser Prozesse gewesen, die gleichzeitig in ganz Europa stattgefunden haben. Nach Ansicht des Autors zeichnete sich dieses Phänomen nicht nur durch die Geschwindigkeit seiner Ausbreitung auf dem Kontinent, sondern auch durch seine Stetigkeit aus.

Die „Stadt“ ist für E. nicht nur das schlichte Ergebnis von praktischem Planen, sondern auch ein Objekt der Kunst. Die bisherige polnische Fachliteratur leide (mit ein paar Ausnahmen) unter einem Mangel an Reflexion über die Verbindung der Funktionalität mit künstlerischen Aspekten. Schon die Schöpfer der mittelalterlichen Stadt hätten ästhetische und kompositorische Bedingungen der Burgen bewusst genutzt. Auch ist E. der Meinung, dass die mittelalterlichen Städte Schlesiens, als komplexe Kunstwerke, ein gewisses Maß an Individualität aufweisen müssten. Um diese These zu beweisen, stellt er in diesem Gebiet gelegene Gründungsstädte vor und vergleicht sie mit Städten in ganz Europa, um ihre Vorbilder und Eigenarten zu identifizieren.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil enthält Informationen über Gründungsstädte in Schlesien im Kontext des europäischen Städtewesens, der zweite besteht aus einem Katalog von 78 niederschlesischen Städten, von denen allerdings einige südlich der traditionellen schlesisch-tschechischen Grenze liegen (S. 33). Als Erstes beschreibt E. geschichtliche Prozesse bzw. die Entstehungsgeschichte der Städte in diesem Gebiet, die Faktoren, die die Wahl des Ortes beeinflussten, und die Wandlungen des Städtebaus in späterer Zeit. Es folgt eine Charakterisierung der Entwicklung der Stadtrechte in Europa sowie der Kolonisation Schlesiens.

Der Vf. stellt theoretische Aspekte vor, wie die Frage, ob Gründungsstädte ein Beispiel für das Konzept einer Idealstadt waren, und in welcher Weise ästhetische mit militärischen Funktionen verbunden wurden. Dann analysiert E. die Städte unter dem Aspekt der Dreidimensionalität. Zu diesem Zweck beschreibt er wichtige bauliche Elemente als da wären: monumentale Gebäude, die städtische Landschaft gestalten können, die Höhe von Türmen, die den Rang einer Stadt anzeigen, Pfarrkirchen, die die Silhouette der Stadt gestalten und die durch ihre Anzahl die Größe der Stadt widerspiegeln, sowie die Befestigungen, die den äußeren Rahmen der Stadt bilden. Er kennzeichnet auch die Art und Weise, in der der Stadtraum geordnet wurde: Dies geschah hauptsächlich durch Klöster, Krankenhäuser und Judensiedlungen sowie durch die Anlagen, die für gewöhnlich das Stadtschloss umgaben.

Präzise arbeitet der Vf. die Gestalt von Stadtanlagen mit rechteckigem Grundriss, rund aufgebauter Städte in Südfrankreich und kreuzförmiger Gründungen im Herrschaftsgebiet der Zähringer heraus. Danach beschäftigt er sich mit der Genese von Städten und ihrer Formen im Allgemeinen. Er charakterisiert auch das Aussehen von Städten in einzelnen Ländern (u.a. Frankreich, Italien und Österreich), deutschen Regionen wie Hessen, der

Markgrafschaft Meißen sowie den an Schlesien angrenzenden Territorien Brandenburg, Neumark, Böhmen und Mähren. Auch beschreibt E. die Ähnlichkeiten zu Orten im übrigen Schlesien. Er versucht die Ursachen für die geometrische Ungleichmäßigkeit von Anlagen konzeptionell zu erklären. Auf Basis dieser Analysen charakterisiert er die Eigenarten, die das Wesen schlesischer Städte ausmachen. Dazu zählen Besonderheiten bei der Ortswahl und Charakteristika des Fundaments. Der Katalog berücksichtigt ausgewählte Stadtzentren in Niederschlesien und stellt deren Anfänge, oft auch deren Bebauung und Parzellierung dar.

Das Buch ist reich illustriert mit Stadtplänen und Luftbildern. Sehr nützlich für alle Leser, die sich für die Stadtplanung und Architektur von Niederschlesien interessieren, ist der Katalogteil. Der erste Teil des Buches wiederum enthält viele Informationen über künstlerische Aspekte des Städtebaus, wobei der Vf. darum bemüht ist, auf die Schönheit mittelalterlicher Städte aufmerksam zu machen. Gelungen ist sein Versuch, einen dreidimensionalen Eindruck von den städtebaulichen Elementen zu vermitteln. Die damalige Funktionsweise lässt sich so einfacher ablesen. E. kreiert auch eine neuartige Analyse des Stadtraumes mithilfe des von ihm ausführlich analysierten Parzellensystems, mit der er offensichtlich eine sehr praktikable Methode für die Beurteilung der Städte zur Hand hat und die z.B. für das Kategorisieren des Zentrums und das Bestimmen des Niveaus des städtischen Reichtums dienlich ist. Besonderes Lob gebührt dem Vf. für das Zusammenstellen einer großen Anzahl von Plänen und Informationen, die gewöhnlich nur in Archiven verfügbar sind.

Szczecin

Natalia Lewko

Angelika Marsch: Friedrich Bernhard Werner 1690-1776. Corpus seiner europäischen Städteansichten, illustrierten Reisemanuskripte und der Topographien von Schlesien und Böhmen-Mähren. Anton H. Konrad Verlag. Weißenhorn 2010. 674 S. ISBN 978-387437-534-4. (€ 98,-)

Nur wenige Grafiker des 18. Jh.s haben ein größeres Oeuvre hinterlassen als Friedrich Bernhard Werner, und doch gehörte er bis zum Erscheinen dieses Buches zu den weniger Bekannten, zumindest zu den Unterschätzten seiner Zunft. Jetzt hat Angelika Marsch die Summe einer jahrzehntelangen Forschung vorgelegt. Anzuzeigen ist ein Buch, das Werner als Vedutenkünstler von europäischer Geltung präsentiert, dessen Produktivität und Rezeption den Vergleich mit seinem Vorläufer Matthäus Merian nicht zu scheuen brauchen.

Werner wurde 1690 in Reichenau, einem Dorf des schlesischen Zisterzienserstiftes Kamenz, geboren. Auf dem Jesuitengymnasium in Neisse war der nachmalige Kamenzer Abt Tobias Stusche sein Mitschüler und Jahre später einer seiner Auftraggeber. Zunächst aber verlegte sich Werner auf ein Wanderleben, das ihn durch halb Europa führte. Er schloss sich dem Militär an, wo er dank familiärer Beziehungen die Protektion eines Offiziers genoss. Dieser ermöglichte ihm eine Ingenieurausbildung, die das militärische Zeichnen mit einschloss. Wie er selbst berichtete, war ihm das Zeichnen von Kindheit an ein Bedürfnis. Werner hatte den Ehrgeiz sich weiterzubilden, wechselte die Dienstverhältnisse und perfektionierte seine Fähigkeiten. Eine Zeitlang schloss er sich dem fahrenden Volk an, betätigte sich als Quacksalber und Schauspieler. Mit dem Theatermilieu verbunden war auch seine Anstellung bei Graf Franz Anton von Sporck, der ihn zum Maschinendirektor seiner Prager Bühne berief. Erst spät erreichte er das Traumland eines jeden wandernden Künstlers: Italien. Für ihn als Katholiken und Augenmenschen bot der päpstliche Hof ein reiches Anschauungsmaterial. Noch mehr schmeichelte ihm die kulturelle Atmosphäre des Florentiner Hofes. Hier empfing ihn Fürst Gian Gastone de' Medici als Künstler, und ein solcher galt an diesem Hof ebensoviel wie ein Adliger. Welch ein Unterschied zu Deutschland oder gar seiner schlesischen Heimat, wo Werner allenfalls auf Neider und Verleumder traf.